

Vorarlberger AIDS Gespräche, 30.5.2008

Mag.^a Carola Koppermann

**Vortrag: „AIDS-Prävention, die ankommt“ – Zugangswege und aktuelle Informationen zur
Aufklärung über HIV/AIDS für Kinder und Jugendliche in der Schule und offenen
Jugendarbeit**

Durch die medikamentöse Behandlung HIV-infizierter Menschen in westlichen Industrienationen hat die Krankheit AIDS scheinbar ihren Schrecken verloren – die Tatsache, dass es nach wie vor eine tödliche Krankheit ist, ist aus dem Bewusstsein vieler Menschen gerückt.

Nicht zuletzt durch Aufklärungskampagnen ist der Umstand, dass man sich im alltäglichen Umgang mit HIV-Infizierten nicht anstecken kann, den meisten Jugendlichen bekannt und da es bei uns nur sehr wenig infizierte Jugendliche gibt, kommen die meisten auch nicht in direkten Kontakt mit den Schwierigkeiten, die das Leben infizierter Menschen auch heute noch bestimmen.

Trotzdem bleibt die Gefahr – nur ein sexueller Kontakt kann zu einer Ansteckung führen und natürlich kann das auch Jugendlichen oder jungen Menschen passieren – auch durch die Zunahme von Migration und Fernreisen, wie aktuelle Zahlen bestätigen, die wieder eine steigende Zahl an Neuinfektionen attestieren.¹

Was wissen Kinder/Jugendliche über HIV/AIDS?

In der sexualpädagogischen Praxis erleben wir, dass Kinder und Jugendliche heute durchaus die Begriffe HIV und AIDS kennen, allerdings sind die damit verbundenen Inhalte oftmals geprägt durch Halbwissen oder auch falsche Informationen. Der Unterschied zwischen der Infektion durch das HI-Virus und der Erkrankung ist selten genau bekannt, die Ansteckungswege meist schon, doch auch hier hören wir manchmal abenteuerliche Aussagen, z.B. „wenn ich aufpasse, passiert schon nichts“, oder „die Pille schützt doch auch vor AIDS“ – und immer noch wird die Gefahr manchmal ausschließlich bestimmten Gruppen zugeschoben wie Homosexuellen oder Drogenabhängigen (was z.B. dazu führt, dass Jugendliche Präventionsangebote empört mit den Worten „Ich bin doch nicht schwul!“ zurückweisen).

Prinzipiell lässt sich festhalten, dass das Thema HIV/AIDS eher aus dem Blickfeld der Jugendlichen gerückt ist – manchmal stelle ich auch eine Art Sättigung fest. Wenn ich z.B. während einer Einheit über die verschiedenen Verhütungsmittel das Thema aufgreife, heißt es bei Kinder der Mittelschicht häufig gelangweilt: „ja, ja, das wissen wir eh, nur Kondome schützen, das haben wir alles schon gehört“. Offensichtlich erhalten Kinder in der Schule oder im Elternhaus durchaus Basisinformationen

¹ Vgl. HIV/AIDS-Halbjahresbericht des Robert Koch-Instituts für das 2. Halbjahr 2007 unter www.rki.de oder die AIDS-Statistik für Österreich unter www.aids.at .

zum Thema. Da die sexualpädagogischen Angebote bzw. diejenigen zur AIDS-Prävention in Österreich – auch die in den Institutionen der freien Jugendarbeit oder in der Schule – jedoch weder erforscht noch evaluiert werden, lassen sich keine repräsentativen Aussagen über Umfang und Qualität dieser Angebote machen.

AIDS-Prävention als „Gefahrenabwehrpädagogik“

Manchmal bietet die Auseinandersetzung mit HIV/AIDS allerdings auch den Einstieg in die sexualpädagogische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Die noch immer vorhandenen Schwierigkeiten, das Thema Sexualität altersentsprechend und unverkrampft zu bearbeiten und Kinder und Jugendliche auch diesbezüglich in ihrer Entwicklung zu begleiten, können scheinbar an Hand „notwendiger“ Aspekte sozusagen umgangen werden. Oftmals geht es ja auch um die Legitimation, sexualpädagogisch zu arbeiten, und da kann mit der Gefahr einer Infektion, z.B. mit dem HI-Virus, oder auch – nicht zuletzt aus aktuellem Anlass – der Gefahr von sexueller Gewalt leichter argumentiert werden, dass auch diese Themen z.B. in der Schule behandelt werden müssen. Bei dieser Zugangsweise ist allerdings zu beachten, dass die Aufklärung über HIV/AIDS oftmals eher einer „Gefahrenabwehrpädagogik“ gleicht oder auch einer reinen Informationsvermittlung – beides wird der Lebensrealität von Kindern und Jugendlichen nicht gerecht: entweder gehen die Informationen „beim rechten Ohr hinein und beim linken wieder hinaus“, oder aber es werden Ängste erzeugt oder genährt – beides führt nicht zu den Zielen, die professionell verstandene Prävention erreichen möchte.

Grundlagen der AIDS-Prävention mit Kindern und Jugendlichen

Aufklärungsprojekte und Kampagnen für Kinder und Jugendliche sollen über die Gefahren der Ansteckung, die Auswirkungen einer Infektion mit dem HI-Virus, über die Krankheit AIDS und die damit verbundenen Schwierigkeiten im Leben der Betroffenen – inklusive der Themen Diskriminierung und Toleranz – informieren. Die Grundlage für diese Arbeit – egal ob in der Schule oder der offenen Jugendarbeit – sind Ansprüche und Ziele, die sowohl individuell wie auch gesellschaftlich formuliert sein können – sie sollen an dieser Stelle zunächst beleuchtet werden.

Exkurs: Die Frage, ob schon Kinder über HIV/AIDS aufgeklärt werden sollen, und wenn ja ab wann und wie, erregte zeitweise die Gemüter und führte zu hitzigen Debatten. Einige waren der Ansicht, dass Informationen über diese Krankheit die Kinder verderben würden und es nicht notwendig sei, dass Kinder über dieses Thema Bescheid wüssten, andere vertraten die Ansicht, dass es nie zu früh sein kann, Kinder auch über dieses Thema zu informieren.

Um es gleich vorweg zu nehmen: es gibt – so wie eigentlich nie in der Pädagogik – keinen einzigen richtigen Zeitpunkt und keinen einzigen richtigen Weg. So verschieden sich jedes Kind die Welt

aneignet und so verschieden, wie die Informationen sind, mit denen ein Kind konfrontiert wird, so verschieden wird auch der Zeitpunkt sein, darüber sprechen zu müssen. Kinder stellen Fragen, sobald sie die sprachlichen Fähigkeiten dazu haben und wenn sie ernsthafte Antworten darauf bekommen, werden diese Fragen immer spezifischer und detaillierter – auch zum Thema Sexualität. Eltern bzw. Bezugspersonen, die Kinder von Geburt an auch in ihrer körperlichen und psychosexuellen Entwicklung mit Authentizität und Offenheit begleiten, schaffen so die beste Grundlage für gelingende Prävention. Irgendwann wird ein Kind ein Plakat einer AIDS-Kampagne sehen oder einen Fernsehspot und dann wird es fragen – und hoffentlich bekommt es eine adäquate, altersentsprechende Antwort. AIDS-Prävention im Kindesalter ist also in erster Linie ein reagieren auf Situationen, in denen Fragen auftauchen und weniger ein geplantes Projekt – außer es ergibt sich ein Anlass, der PädagogInnen auffordert, ein solches durchzuführen.

Wünsche und Ansprüche – und die Schwierigkeiten in der Realität

Die Wünsche, die in Bezug auf AIDS-Prävention geäußert werden, sind anspruchsvoll:

- Jugendliche sollen von der ersten sexuellen Begegnung an Verantwortung für ihr eigenes und das Leben der PartnerIn übernehmen – sie sollen die Grundregeln für „Safer Sex“ praktizieren können und im Zweifelsfall sexuelle Kontakte abbrechen, wenn ihr Gegenüber diese Regeln nicht akzeptieren will.
- Dazu benötigen sie:
 - Bewusstsein für die Gefahr, die durch eine mögliche Ansteckung besteht;
 - fachlich fundierte Informationen über die Risiken, sich anzustecken;
 - Wissen über die Möglichkeiten, sich zu schützen (inkl. Anwendungswissen, z.B. von Kondomen);
 - Klarheit über ihre eigenen Bedürfnisse und Grenzen,
 - sowie die Fähigkeit, darüber sprechen zu können (was leichter gesagt als getan ist!), also Kommunikationsfähigkeit und Verhandlungsbereitschaft.

Jugendliche, die ihre ersten sexuellen Erfahrungen machen, können all diesen Anforderungen erst mal gar nicht gerecht werden. Das erste Mal ist, wenn wir uns ehrlich sind, auch bei uns selbst mit viel Unsicherheit und Unwissenheit abgelaufen, vielleicht sogar richtig schiefgegangen. LehrerInnen und SozialarbeiterInnen erleben genauso wie Eltern, dass das Thema Sexualität im Übergang zwischen Kindheit und Erwachsenenalter nach wie vor „himmelhoch jauchzend“ und betrüblich, oftmals konfliktreich und – im doppelten Sinne – aufregend ist. Wer Jugendliche in dieser Lebensphase begleitet, wird mit Verhalten konfrontiert, das vielleicht sogar allen oben genannten Ansprüchen entgegensteht: da gibt es „Komasaufen“ und Drogenkonsum, unfaires Verhalten gegenüber anderen, „schlechte Freunde“ und Ausprobieren, an und über die Grenzen gehen und oftmals auch ungeschützten Geschlechtsverkehr. Nicht jede und jeder hat immer ein Kondom bei der Hand, und selbst wenn eins seit Monaten in der Tasche liegt, heißt das noch lange nicht, dass es im Bedarfsfall

auch ausgepackt wird – entweder, weil man nicht als jemand gelten möchte, der „jederzeit bereit ist“, oder weil man mit der Anwendung nicht sicher ist, den richtigen Zeitpunkt verpasst hat, weil es beim letzten Mal mit dem Überziehen nicht geklappt oder das Kondom nicht richtig gepasst hat – oder einfach, weil es so geil war, dass man im Sturm der Gefühle nicht mehr daran gedacht hat, dass man eins mit hat und es auch verwenden sollte. Meistens vertrauen wir dem Partner/der Partnerin, mit der/dem wir ins Bett steigen und setzen nicht voraus, dass uns jemand willentlich mit einer Krankheit ansteckt. Die Gefahr, dass auch ohne Wissen eine Übertragung stattfinden kann oder dass ein vor längerer Zeit durchgeführter AIDS-Test nichts über den aktuellen Status aussagt, ist in der Regel – wenn sie überhaupt bekannt ist - in solchen Momenten einfach nicht präsent.

Wie bringen wir junge Menschen aber dann dazu, sich in Bezug auf das Ansteckungsrisiko verantwortungsvoll zu verhalten? Wie wecken wir ihr Interesse und wie können wir die notwendigen Informationen alters- und jugendkulturgerecht transportieren?

Ziele für AIDS-Prävention durch emanzipatorische Sexualpädagogik

Emanzipatorische Sexualpädagogik hat von Beginn ihrer praktischen und wissenschaftlichen Arbeit vor etwa 20 Jahren auch AIDS-Prävention als Aufgabenfeld zu sich genommen – das Bedürfnis nach Aufklärung und Schutz der Jugendlichen war nicht zuletzt auch ein Motor der Professionalisierung. So wurden Methoden und spezielle Didaktiken entwickelt, die die Inhalte so vermitteln sollen, dass sie bei den Kindern und Jugendlichen ankommen und ihr Verhalten beeinflussen.

Die Ziele dieser Arbeit lauten:

- ⊙ Jugendliche brauchen fachlich fundierte Informationen, die altersentsprechend aufbereitet werden – und das immer wieder.
- ⊙ Sie brauchen ein „offenes Ohr“ für ihre Fragen.
- ⊙ Sie müssen diese Sachinformationen mit ihrer Lebenswelt in Zusammenhang bringen können.
- ⊙ Ihre jeweilige Kultur und die darin geltenden Regeln müssen ernst genommen werden.
- ⊙ Die Angebote sollen emotionale, soziale, körperliche Aspekte berücksichtigen – sie sollen „Sinn machen“
- ⊙ Offene oder verdeckte Bevormundung führt zu Ablehnung der Angebote.
- ⊙ (Zusätzlicher) Leistungsdruck und/oder die Verstärkung von Ängsten soll vermieden werden.
- ⊙ Jugendliche haben ein Recht auf Selbstbestimmung und darauf, ihre eigenen (auch negativen) Erfahrungen zu machen.

Jugendliche müssen also die Chance erhalten, die Informationen mit ihrer Erfahrungswelt in Zusammenhang bringen zu können – dafür brauchen sie Angebote, die sie nicht nur kognitiv mit Fachwissen konfrontieren, sondern ihnen die Möglichkeit geben, auch emotional und sinn-voll (das heißt alle Sinne ansprechend) diese Inhalte nachvollziehen und daraus eigene Konsequenzen für ihr

Verhalten ableiten zu können. Auch Anlaufstellen, an denen offene oder auftauchende Fragen immer wieder geklärt werden können, sind notwendig (z.B. in der offenen Jugendarbeit) - sie brauchen sozusagen ein „offenes Ohr“ und Zeit. Darüber hinaus ist es notwendig, dass ihre Lebenswelt und die darin geltenden Regeln ernst genommen werden. Nicht zuletzt deshalb ist es sinnvoll, HIV/AIDS-Prävention von Peers, also gleichaltrigen oder nur wenig älteren Jugendlichen durchführen zu lassen – die sind noch nahe dran an den Kommunikationsmustern und Verhaltensweisen der jeweiligen Altersgruppe und ihrer jeweils spezifischen Kultur.

Wenn Jugendliche mit offener oder verdeckter Bevormundung konfrontiert werden (z.B. „du musst immer und überall ein Kondom dabei haben“, „kein Sex vor der Ehe“ oder auch die Aussage, dass eine monogame Partnerschaft vor AIDS schützt), reagieren sie in den meisten Fällen mit Gegenwehr. Auf diese Weise erzeugt die – meist durchaus gut gemeinte Präventionsbotschaft – das Gegenteil, führt zu Leistungsdruck oder verstärkt die Angst vor Versagen. Jugendliche haben – wie alle Menschen – das Recht auf Selbstbestimmung und daher auch das Recht, ihre Sexualität so zu gestalten, wie sie möchten, so lange sie keinem anderen damit Schaden zufügen. Wir sollen und müssen den Jugendlichen die Verantwortung für ihr Handeln überlassen und damit rechnen, dass sie – so wie wir auch – ihre positiven und negativen Erfahrungen sammeln. Sexualität wird gelernt - perfekte Sexualität, die all diese Ziele beachtet, fällt nicht vom Himmel, vielleicht gibt es sie sogar überhaupt nicht. Niemand kann von sich behaupten, immer alles richtig gemacht zu haben und so müssen wir auch Jugendlichen eine gewisse „Fehlerfreundlichkeit“ und einen Lernweg zugestehen – das bedeutet ja nicht, dass wir sie fatalistisch in jedes Fettnäpfchen steigen lassen, sondern dass wir sie begleiten, so weit wir das können und ihnen als AnsprechpartnerInnen zur Verfügung stehen.

Ausgebildete SexualpädagogInnen haben den Vorteil, dass sie im Reden über Sexualität geübt sind – egal ob es Fragen zu körperlichen Themen, zu Verhütungsmitteln oder Liebeskummer sind, ob ein fünf-jähriges Kind wissen möchte, wie die Babys in den Bauch (und wieder heraus) kommen oder eben eine 18jährige wissen möchte, wie sie herausfinden kann, ob ihr Freund mit dem HI-Virus infiziert ist, weil sie weiß, dass er mehrmals mit anderen Frauen Sexualkontakt hatte, während er ihr immer versichert, ihr treu zu sein. Und sie wissen in der Regel darüber Bescheid, was Kinder und Jugendliche in welchem Alter für Informationen verarbeiten können und was nicht. Es zeigt sich immer wieder, dass AIDS-Prävention, die im Rahmen längerfristiger sexualpädagogischer Projekte eingebettet stattfindet, effektiver ist, denn eine zweistündige Informationsveranstaltung über HIV/AIDS reicht mit Sicherheit nicht aus. Trotzdem können alle Menschen, die mit Jugendlichen arbeiten, dazu beitragen, dass Jugendliche sich vor der Übertragung des HI-Virus (bzw. vor sexuell übertragbaren Krankheiten) schützen.

Ein vielfältiges Thema

Prinzipiell kann jede und jeder AIDS-Prävention durchführen – die Zugangsweisen sind vielfältig und das Thema ist z.B. nicht auf Fragen beschränkt, welche Sexpraktiken lesbische Mädchen und Frauen anwenden können, um sich nicht zu infizieren.

- HIV/AIDS hat ja auch mit etwas zu tun mit Biologie, Medizin, Genetik, Forschung nach Behandlungs- und Vorbeugungsmaßnahmen, mit der Suche nach der Ursache und der Erforschung der Ausbreitung, mit Wissenschaftstheorie und –streit.
- Darüber hinaus spielen gesundheitspolitische, rechtliche, ethische und – wenn es z.B. darum geht, politisches Kleingeld zu holen – auch alltagspolitische Aspekte eine Rolle. In einigen europäischen Ländern wird darüber diskutiert, wie man mit Menschen umgeht, die wissen, dass sie infiziert sind, und entweder aus Rache oder aus Nachlässigkeit bewusst andere infiziert haben. Wie soll man sie bestrafen? Soll man sie überhaupt bestrafen? Braucht es dazu eigene „AIDS-Gesetze“ oder reichen die vorhandenen rechtsstaatlichen Mittel aus? Bzw.: Wie kann man infizierte Menschen vor Diskriminierung schützen – z.B. am Arbeitsplatz oder in Krankenhäusern?
- Eng damit verknüpft sind soziale und soziologische Themen, der Umgang mit HIV/AIDS in der Gesellschaft (Datenerfassung/Meldepflicht? Toleranz gegenüber Erkrankten), Forschung über die Entwicklung von Neuinfektionen, Erkrankungs- und Sterbedaten.
- Und schließlich darf die globale Dimension nicht unter den Tisch fallen gelassen werden – die Probleme, die HIV/AIDS in Afrika und Asien verursachen sind nur scheinbar weit weg, sie können uns schneller einholen, als uns lieb ist.
Die AIDS-Epidemie zerstört im südlichen Afrika ganze Wirtschaftssysteme, denn sie tötet die produktive Bevölkerung, Männer und Frauen zwischen 15 und 45 Jahren und lässt jene übrig, die noch nicht oder nicht mehr sexuell aktiv sind – alte und kranke Menschen sowie jede Menge Waisenkinder, die häufig seit ihrer Geburt mit dem Virus infiziert sind. Wer sich diesen Themen stellt, merkt erst – sozusagen in der Reflektion einer fremden oder zumindest scheinbar fremden Welt – wie sehr das Thema mit kulturellen, religiösen, moralischen und soziologischen Aspekten verwoben ist, wie sehr Geschlechterrollen, Kultur und gesellschaftliche Konventionen den Umgang mit Krankheit, Tod und auch die Möglichkeiten der Prävention prägen.

Wenn wir in unseren Kulturkreis zurückkehren, sehen wir, dass sich auch bei uns das Thema HIV/AIDS keineswegs auf die Präventionsbotschaft: „Verwende ein Kondom, praktiziere Safer Sex!“ reduzieren lässt. Die oben genannten Aspekte bieten die Möglichkeit, AIDS-Prävention in verschiedenen Zusammenhängen, in unterschiedlichen Unterrichtsfächern aufzugreifen und Jugendliche nicht mit zusammenhanglosem Halbwissen zurückzulassen, sondern unter der

Berücksichtigung (inter-)kultureller, moralischer und genderspezifischer Dimensionen das Thema aufzuarbeiten. Wer in diesem Feld tätig sein möchte, sollte sich jedoch – neben dem Erwerb fundierter sachlicher Information, die immer wieder auf den aktuellen Stand gebracht werden sollte - vor allem auch mit der eigenen Einstellung zu einigen zentralen Fragen auseinandersetzen:

- Wie ist meine Einstellung zu Sexualität im Allgemeinen und zu meinen eigenen sexuellen Erfahrungen im speziellen? Wie sehe ich meine eigene sexuelle Identität (im Moment)?
- Was verstehe ich unter Sexualität? Worüber kann ich reden, worüber kann oder will ich nicht sprechen?
- Welches Bild habe ich von gelingender Beziehung – gelingt es mir selbst auch?
- Wie gehe ich mit abweichenden Lebensentwürfen um, was ist für mich normal und was nicht mehr? Welchem Lebensstil/welchem Kultursystem fühle ich mich zugehörig? Wie geht es mir mit anderen Systemen (z.B. auch religiösen Ansichten)?
- Wie stehe ich zu verschiedenen Jugendkulturen? Wie setzt sich mein Bild von „der heutigen Jugend“ zusammen? Was ist mir fremd?
- Was bedroht oder ängstigt mich (am Thema HIV/AIDS), wie gehe ich damit um?
- Warum arbeite ich zu diesem Thema?

Diese Fragen können, müssen aber nicht öffentlich diskutiert werden, sie sind in erster Linie zur Selbstreflexion gedacht. Sie bilden allerdings die Grundlage dafür, Kindern und Jugendlichen keine versteckten Botschaften mitzugeben und professionell zu handeln. Wer sich selbst diese Fragen ehrlich beantwortet und dies von Zeit immer mal wieder tut, kann Kindern und Jugendliche ehrliche Antworten geben, ohne alles wissen zu müssen.

Vieles an Information kann heute in Büchern, Fachzeitschriften und vor allem auch im Internet gefunden werden – gemeinsames Recherchieren macht Spaß und erhöht das Interesse an den gefundenen Inhalten. Es stärkt die Kompetenz, sich selbst zu informieren und zu wissen, wo seriöse AnsprechpartnerInnen zu diesem Thema zu finden sind (z.B. in Einrichtungen der AIDS-Hilfe). Genauso wichtig ist es, die Schwierigkeiten, die Jugendliche in der Umsetzung, z.B. bei der Benützung von Kondomen haben, anzusprechen und sie ernst zu nehmen. Das so geweckte Interesse kann genützt werden, um auch komplexere Sachverhalte aufzugreifen bzw. um Jugendlichen klar zu machen, was hinter der Botschaft „Kondome benützen“ eigentlich steckt. Wenn sie begreifen, dass Erwachsene ihnen diesen Hinweis mitgeben, weil sie sich im sie Sorgen machen, und nicht, um ihnen den Spaß zu verderben, ist die Chance, dass sie ihn umsetzen, gleich viel größer.

AIDS-Prävention in der Schule

Wenn wir betrachten, wie viele Möglichkeiten und Herangehensweisen es gibt, um sich dem Thema zu nähern, kann es eigentlich keine Ausrede mehr geben, über HIV/AIDS in der Schule immer wieder

und unter Berücksichtigung der verschiedensten Aspekte zu reden, dazu zu arbeiten. Für die Aufarbeitung persönlich nahe gehender Themen wie „eigenes Verhalten in brenzligen Situationen“, „Kondome richtig benutzen“ (inkl. Übung des Abrollens z.B. mit Bananen) oder auch das Reden über Sexualpraktiken hat es sich bewährt, mit ExpertInnen zusammen zu arbeiten, denn wer redet schon gerne mit der Mathe-Lehrerin über solche Themen?

Für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen bietet die Schule ein notwendiges und zwingendes Arbeitsfeld: hier können wir wiederkehrende Angebote für alle platzieren und wir erreichen auch die, die sonst vielleicht keinen Zugang zu wissenschaftlich und altersadäquat präsentierten Informationen über HIV und AIDS haben. Daher sollte in Schulen HIV/AIDS-Prävention flächendeckend verankert sein – und zwar nicht als einmalige Veranstaltung, sondern entsprechend dem Unterrichtsprinzip Sexualerziehung fächerübergreifend und in verschiedenen Schulstufen. Dafür braucht es sowohl entsprechend qualifizierte Lehrerinnen und Lehrer wie auch externe Fachkräfte zur Unterstützung und natürlich die entsprechenden finanziellen Ressourcen.

AIDS-Prävention in der offenen Jugendarbeit

In der außerschulischen Jugendarbeit ist vor allem Beratungskompetenz gefragt sowie die Fähigkeit, auf risikoreiches Verhalten von Seiten der Jugendlichen reagieren und entsprechende situationsangepasste Präventionsangebote auf die Beine stellen zu können. Dazu gehört sowohl die – vielerorts schon übliche - Schachtel mit kostenlosen Kondomen, wie auch aufwendige Medienprojekte oder die Durchführung von Peerprojekten - Kinder und Jugendliche lernen von Gleichaltrigen, wie sie Verantwortung für sich und andere übernehmen und ihr Sexualleben sicher gestalten können.

Und schließlich ist bei all dem die öffentliche Hand in die Pflicht genommen, die sich nicht nur anlässlich des Life-Balls mit roten Schleifen schmücken sollte. Besser wäre es, in Aus- und Weiterbildung von Fachleuten zu investieren (denn durch ihre Arbeit werden Neuinfektionen verhindert - das sind Kosten, die sich das Gesundheitssystem später spart). Bildungs-Institutionen – und dazu zähle ich auch ein Jugendzentrum oder die Parkbetreuung – müssen mit entsprechenden finanziellen und personellen Ressourcen ausgestattet werden und hinreichende Mittel für die Erstellung und den Vertrieb angemessener pädagogischer Materialien bzw. z.B. für die Bereitstellung von Gratis- bzw. auch sog. „Jugend“-Kondomen sind bereit zu stellen.

Wer nun Lust bekommen hat, sich über konkrete Methoden auszutauschen und zu informieren ist herzlich eingeladen, den Workshop heute Nachmittag zu besuchen oder aber auch sich im Rahmen einer berufsbegleitenden Weiterbildung – z.B. im nächsten Jahr – Grundlagen und Praxis der Sexualpädagogik anzueignen, die hier im Vortrag nur ansatzweise vorgestellt werden können.

DANKE FÜR IHRE AUFMERKSAMKEIT und gutes Gelingen bei der AIDS-Prävention!

© Carola Koppermann, Juni 2008